

JAHRBUCH

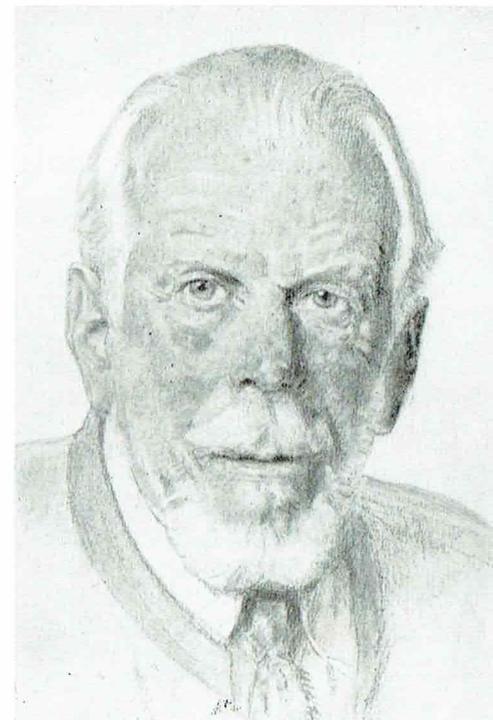
der Abensberg-Traun'schen Zentralverwaltung Petronell

Nr. 1

1954 - 1955

Titelbild: Schloß Petronell

Foto: R. Rojahn



Carl Graf von Abensperg und Traun, geboren am 11. Februar 1877, war Mitglied des österreichischen Herrenhauses bis zum Ende des Ersten Weltkrieges. Er hat seinen Besitz im Jahre 1899 von der Vormundschaft nach seinem früh verstorbenen Vater übernommen, während der schweren Zeiten des Ersten und Zweiten Weltkrieges und der Wirtschaftskrise in den dreißiger Jahren betreut und durch die Berufung des großen Auwaldfachmannes Forstmeister Endler sowie durch die Rücknahme der Petroneller Landwirtschaft in Eigenregie zur Leistungssteigerung unserer Betriebe wesentlich beigetragen. Nach dem Zweiten Weltkrieg hat er seinen Besitz und die mit dessen Verwaltung verbundenen Pflichten an seinen Sohn übertragen. Durch seine Reisen in ferne Erdteile, als Jagdschriftsteller, als Delegierter des Österreichischen Jagdverbandes und als Ehrenmitglied des Internationalen Jagdrates gilt er als Senior der österreichischen Jägerschaft.

Zum Geleit

Von Otto Abensperg-Traun

Die Erkenntnis, daß die Interessen aller innerhalb der gleichen Wirtschaft tätigen Menschen engstens miteinander verbunden seien, ist schon längst Allgemeingut geworden, hängt doch die Existenz jedes einzelnen, gleichgültig, ob Arbeiter, Angestellter oder Inhaber, letztlich vom Gedeihen des Betriebes ab.

Ein Betrieb ist einer Maschine vergleichbar. Einer denkt sie aus, andere sorgen für ihre richtige Verwendung, aber auch jeder der vielen Bestandteile hat seine Aufgabe. Fällt nur einer aus, so kommt die Maschine zum Stillstand. Gewiß, Menschen sind keine Maschinenteile, sie sind denkende Wesen, müssen in ihrer Arbeit Befriedigung und Existenz finden und dürfen nicht zur reinen Mechanik werden. Das wird aber nur dann der Fall sein, wenn jeder einzelne weiß, daß der Erfolg des Betriebes vom Zusammenwirken aller, also auch seiner selbst abhängt, wenn zwischen ihm und seinen Arbeitskollegen einerseits und der Betriebsleitung andererseits ein harmonisches und vertrauensvolles Verhältnis besteht. Nur dann wird jeder seine Arbeit freudig verrichten und in ihr Befriedigung und Lebensinhalt finden.

Ich glaube, daß wir diesem Ziel näherkommen, wenn wir unseren Mitarbeitern Gelegenheit geben, weitestmöglichen Einblick in den Betriebsablauf zu gewinnen und damit ihr Verständnis für unsere Maßnahmen und Verfügungen wecken. Wir wollen unsere Betriebsangehörigen damit aber auch zum Mitdenken veranlassen, weil wir hoffen, auf diesem Wege wertvolle Anregungen zu bekommen.

Unsere Betriebsberichte sollen die hier ausgesprochenen Gedanken fördern, sie sollen aber nicht nur das Sprachrohr der Betriebsleitung sein, sondern auch ihren Gedankengängen und Vorschlägen Raum geben und damit zu einem von uns allen gern gelesenen Organ werden.

Aus diesen Gründen haben wir uns entschlossen, alljährlich ein Jahrbuch für alle unsere Betriebsangehörigen herauszugeben. Darin sollen Begebenheiten, die für uns alle von Interesse sind, berichtet werden, sei es Geschichtliches, Fachliches aus der Land- und Forstwirtschaft, wichtige Ereignisse im Betriebsgeschehen und im Leben aller unserer Arbeitnehmer und vieles andere mehr.

Möge dieses Jahrbuch dazu beitragen, nachdem wir nun ein Jahrzehnt erfolgreichen Wiederaufbaues nach dem Kriege hinter uns haben, in gemeinsamer Arbeit das uns alle einigende Band zu festigen.

Petronell, im August 1955.

Die Kriegsschäden und der Wiederaufbau

Von Güterdirektor Rudolf Rojahn

Heute sind noch jedem von uns die Ereignisse des Jahres 1945 und der Zustand, in den diese uns selbst und „unsere“ Betriebe versetzt haben, in Erinnerung. Es bedarf daher keiner ausführlichen Schilderungen, um das grauenvolle Bild leerer Ställe, ausgeplündelter Maschinenschuppen, offener Dächer und verwüsteter Kulturgebäude wiedererstehen zu lassen. Es ist auch nicht notwendig, die alle erfassende Unsicherheit einer aus den Fugen geratenen Zeit vor unser inneres Auge zurückzurufen, einer Zeit, die manchem den moralischen Boden unter den Füßen wegzog, einer Zeit, in der mancher glaubte, daß alles Herkömmliche jetzt seine Daseinsberechtigung verloren habe, in der er sich nun — sich selber der Nächste — mit des anderen Eigentum bereichern und aus des anderen Mißgeschick Vorteile ziehen könne.

Wichtig ist nur und festgehalten zu werden verdient, daß die bösen Erscheinungen dieser Zeit durch das klare und eindeutige Rechtsempfinden der Allgemeinheit überwunden wurden und daß es in unserem Rahmen durch Verantwortungsgefühl und Fleiß aller Mitarbeiter gelungen ist, die Produktionsstätten wiederaufzubauen und im Laufe der Jahre in ihrer Produktionsfähigkeit zu heben. Dieser kurze Rückblick soll uns auch daran erinnern, wieviel starker Glaube und Tatkraft vom Besitzer — von ihm vornehmlich — bis zum letzten Gehilfen dazugehört hat, nicht zu verzagen, sondern dieses schier aussichtslose Werk in Angriff zu nehmen. Jetzt können wir sagen, daß dieser Glaube belohnt wurde, daß Hilfe kam und die Aufgabe mit vereinten Kräften gemeistert wurde. Aus Unsicherheit ist Sicherheit geworden, aus Verwüstung Ordnung, aus Brache Fruchtbarkeit.

Von unseren Betrieben hat am wenigsten der Forst durch die Zeitereignisse vor und nach dem Zusammenbruch gelitten. Es liegt dies in seiner Art begründet, die am wenigsten auf Baulichkeiten und technische Hilfsmittel angewiesen ist. Hier ist die Arbeit des Menschen an der Natur noch am ursprünglichsten und mit dem Augenblick, wo man den Forstmann und den Waldarbeiter wieder daran gehen läßt, die Wachstumskraft der Natur planend, ordnend, auswählend und veredelnd zu leiten, werden die Wunden, die Kampfhandlungen, wilde Holzentnahmen und andere Verwüstungen, auch Wilderei geschlagen haben, am schnellsten wieder geschlossen. Nicht übersehen werden darf, daß aus der Kriegszeit selbst, in der nicht voll gearbeitet werden konnte, ein starker Nachholbedarf besonders an Pflegemaßnahmen geblieben war. Dies alles erforderte einen stärkeren menschlichen Arbeitseinsatz in den ersten Jahren, den wir seither zum Wohle intensiverer Waldpflege beibehalten haben. Neben tüchtigen Waldarbeitern in allen Revieren wurden für Spezialarbeiten auch Frauen eingeschult, die sich besonders in den verschiedensten Pflegearbeiten sehr gut bewährt haben. Auf Grund neuer Vermessungen und Aufnahmen wurden in mühsamer Kleinarbeit die Einrichtungselaborate,

die Pläne, auf denen die ganze forstliche Nutzung aufgebaut ist, neu erstellt. In den Auen wurde die schon in den zwanziger Jahren begonnene Veredelung der Bestände durch Pflanzung von Kanada- und Weidenheistern tatkräftig weitergetrieben und im Ellender und Herrenwald eine neue Methode der Bestandespflege angewandt, deren Ziel die Schaffung eines Mittelwaldes mit Überhältern ist. Neben der Einführung verschiedener kleiner technischer Hilfsmittel wurden die gesamte Holzbringung und Abfuhr technisiert und in eigene Regie übernommen.

So befinden sich unsere Waldungen heute wieder im bestmöglichen Zustand und in steigender Produktivität.



Oberförster Steiner in der Baumschule mit ein- und zweijährigen Pappelheistern

Foto: R. Rojahn

Die stärksten Schäden haben die Landwirtschaftsbetriebe, und zwar besonders die Gutsverwaltung Petronell, erlitten. Hier bedarf der Mensch in der modernen Wirtschaft neben dem Boden ausgedehnter Hilfsmittel in Form von Gebäuden, Maschinen, Vieh usw. Diese Hilfsmittel waren schwerst getroffen und konnten erst allmählich ergänzt werden. Wer mit der Landwirtschaft zu tun hat, weiß, wie lange es dauert, bis sich nach allmählicher Wiedereinstellung des verlorenen Viehs der erzeugte Dünger, planmäßig und turnusweise auf die leeren und bedürftigen Felder gebracht, in der Steigerung der Ernten auszuwirken beginnt, und wieviel Gefühl und Können vom Betriebsleiter, dem Maschinenführer und dem Arbeiter dazugehören, bis ein in seinem Zustand und seiner Zusammensetzung verkommener Acker wieder in Ordnung gebracht ist. Neben den Problemen des Wiederaufbaues waren die der zeitnotwendigen Technisierung zu lösen. Die Betriebsleitung hatte unter der Vielfalt der modernen Methoden und Maschinen auszuwählen, um ein betriebswirtschaftlich

sinnvolles Ganzes zu schaffen, und die Spezialisten und Arbeiter mußten sich auf dieses Neue immer wieder mit gutem Willen und Arbeitsinteresse einstellen.

In diesem Betrieb wird die Leistung der vergangenen zehn Jahre vielleicht am augenfälligsten. Wir können heute zum Lob aller Beteiligten sagen, daß die gestellte Aufgabe zur Errichtung eines leistungsfähigen Produktionsbetriebes bewältigt worden ist, und erhoffen für die Zukunft den in der Landwirtschaft so sichtbar notwendigen Segen des Himmels zu unserer Arbeit.

Ebenso schwer getroffen wurde das kleine, aber vielseitige Gut Bisamberg, welches die drei Zweige Weinbau, Landwirtschaft und Forstwirtschaft in sich vereinigt. Letztere stand uns, da für Wehrmachtzwecke



Mähdrescher im Einsatz. Sommer 1955

Foto: R. Rojahn

beschlagnahmt, in der letzten Vergangenheit nicht zur Verfügung, wird aber hoffentlich in naher Zukunft wieder zurückgestellt werden. Die Weinbauflächen waren durch Mangel an Arbeitskraft im Kriege heruntergekommen und teilweise überaltert, die Kelleranlage verwüstet, die Landwirtschaftsgebäude zu drei Vierteln abgebrannt, die Äcker mit Bombentrümmern übersät und in schlechtem Zustand. Heute sind die Weinflächen wieder auf dem laufenden, die Landwirtschaft ist in neuer Form erstanden, und die Gebäude sind, dieser angepaßt, wiederaufgebaut worden.

Besonders hier hat es aussichtslos ausgesehen, und die Gefahr des Auseinanderfallens war naheliegend. Ist doch zur Wiederaufnahme eines Landwirtschaftsbetriebes und mehr noch zur Reorganisation einer langfristigen und arbeitsintensiven Kultur, wie es der Weinbau ist, ein außergewöhnliches Maß an Energie seitens des Besitzers und der Betriebsleitung und mehr noch materielle Ausdauer des ersteren erforderlich, wenn das Werk gelingen soll. Die in den letzten zehn Jahren erzielten Erfolge lassen die angewandte Mühe gerechtfertigt erscheinen.

In einem teilweise unvorstellbaren Zustand befanden sich die Wohnstätten aller Betriebe, die Schlösser, die Angestellten- und Arbeiterwohnungen. Am schwersten war das Schloß Petronell verwüstet mit seinem offenen Dach, seiner vollständigen Ausplünderung und seinen leeren Fenster- und Türöffnungen. Heute ist es in seiner kulturellen Bedeutung als bekanntes Renaissancebauwerk erhalten und gibt darüber hinaus außer der Besitzerfamilie einer Reihe von Angestellten Wohnraum. Das Schloß Bisamberg konnte vor der Verwahrlosung gerettet werden und erwartet so seine neue Bestimmung. Mehrere Gebäude in den Betrieben wurden als Angestelltenwohnungen gründlich renoviert, die Wohnungen in den Meierhofgebäuden verbessert und nicht zuletzt eine große Anzahl Deputatställe neu gebaut.



Das neue Bisamberger Stall- und Garagengebäude

Foto: R. Rojahn

So können wir bei diesem kritischen Rückblick, den wir im zehnten Jahr nach Ende des Krieges, im Jahre des Abschlusses des Staatsvertrages anstellen, in aller Bescheidenheit feststellen, daß wir diese Zeit nicht ungenützt gelassen haben und gut gerüstet in die kommende Epoche unserer volkswirtschaftlichen Entwicklung eintreten.

„Hochwasser und Sturm“

Die Forstwirtschaft im Kampf mit den Elementen

Von Oberförster Steiner

Der alte Donaustrom, er ist kein Urwaldstrom, bescheiden und lammfromm, und doch ist's mit diesem Strom gerade so wie mit vielen anderen in unserer schönen Heimat: obschon er uns so nahe ist, wir wissen um sein eigen Wesen nur wenig. Er ist bald Spender reichsten Segens, bald Bringer tiefster Not. Am besten kennen diesen Strom diejenigen, die mit ihm jahrein, jahraus zu tun haben, und dies sind außer den Jägern das Forstpersonal und die Forstarbeiter; sie wissen, er kann entscheiden über Leben und Tod.

Früher war die Donau glatt und trägt fließend, heute, durch die Donau-regulierung, ist sie in ein Bett gezwängt und ein reißender Strom geworden. Wir kleinen Menschen müssen ihm Fesseln anlegen, um unsere Ernte im Auwald in Sicherheit zu bringen.



Hochwasser in der Petroneller Au, Sommer 1954

Foto: Eduard Steiner

Es soll nun von den Naturkatastrophen und den vielen Schwierigkeiten in der Petroneller Au im vergangenen Wirtschaftsjahr 1954/55 berichtet werden.

Schon zu Beginn des Wirtschaftsjahres war, wie allen bekannt, ein Katastrophenhochwasser wie nie zuvor, welches am 15. Juli 1954 um 1 Uhr nachts den Höchststand von neun Metern erreichte.

Nur die ersten Tage war das jämmerliche Klagen der Rehe vor dem Ertrinkungstod zu hören, dann war alles Leben im Überschwemmungsgebiet erstarben, unheimliche Stille herrschte nach dem Abfallen des Wasserstandes im Revier. Einige Stücke Wild konnten sich nach Durchrinnen der Strömung zur Gsetten retten. Wieder hat der sonst friedliche Strom Tod und Verderben gebracht.

Kaum aber war des Wildes Not vorbei, mußte der Forst sein Leid ertragen. Am 22. August 1954, nachmittags, hat ein orkanartiger Sturm

durch Umbrechen, Splintern und Entwurzeln der Bäume ganze Bestände umgelegt, und zwar eine Fläche von zirka 20 Hektar. Es war ein Bild der Verwüstung.

An die 7500 Raummeter hat dieser nur wenige Minuten andauernde Sturm mit elementarer Gewalt geworfen. Das Brausen dieses Sturmes war wie ein lang anhaltender Donner anzuhören; es war der Todesschrei des Waldes. Der Forstmann sah nun seine jahrzehntelange Arbeit im Nu verwüstet; es nützte kein Jammern und kein Klagen, diese großen Mengen Holz, in der ungünstigsten Jahreszeit geworfen, mußten auf schnellstem Wege aufgearbeitet und verwertet werden. Qualitäts- und finanzielle Verluste gab es durch Aufsplitterung der schönsten Stämme ohnedies schon, so sollte wenigstens versucht werden, das noch im belaubten Zustand befindliche Holz vor Fäulnis zu retten und halbwegs rentabel zu verwerten. Welche Schwierigkeiten der Lösung dieses Problems entgegenstanden, weiß jeder, der diese Zeilen liest und mitgearbeitet hat. Vorerst stand nur eine geringe Anzahl von Holzhauern zur Verfügung, die, mit Motorsägen



Heger Friedrich und Schott auf der Suche nach ertrinkendem Wild

Foto: Eduard Steiner

ausgerüstet, anfangs Großes leisten mußten. Aber wo war das Ende? Täglich traten neue Komplikationen auf, und sie mußten einfach gelöst werden. Hochwasser und immer wieder Hochwasser, hervorgerufen durch weitere Regenfälle, den Eisstoß, die Schneeschmelze. Dann waren es wieder einmal die grundlosen, unfahrbaren Wege, die die Abfuhr hinderten. Um den Gang der Arbeiten noch zu erschweren, war der Windwurf auf exponierten Inseln, die normal nur bei ganz kleinem Wasserstand zugänglich sind, wie Schinderhaufen, Großer Fuchshaufen, Nußbauhäufel, Gänsweidhäufel, wo der größte Windwurf war, ansonsten noch Rubenhaufen, Schloßbau, Baderhaufen, Pankratzhaufen und Rohrhaufen. Schon die Aufarbeitung in diesem Wirrwarr stellte an die Holzhauerschaft große Anforderungen und verursachte bedeutende Mehrauslagen. Und doch ist es durch Zusammenarbeit aller verfügbaren Kräfte gelungen, schon in den ersten Monaten größere Mengen von Stamm- und Schleifholz zu erzeugen. Das Schleifholz mußte so schnell wie möglich noch vor dem Eintrocknen

am Schlag geschält werden. Und da verdienen besonderes Lob neun Frauen, die vom September bis in den Winter hinein, oft schon bei Kälte, diese für eine Frau nicht leichte Arbeit bewältigten und eine Menge von 1500 Raummeter schälten. Es war ein Riesenvorsprung für die kommenden Frühjahrsarbeiten, wo ja noch große Mengen zur Schälung bereitlagen. Diese Arbeit einzubauen in die unaufschiebbaren anderen, in den Kulturen, der Baumschule, der Holzabfuhr und den Verladungen war nicht leicht, und doch wurde sie bewältigt. Die Schlägerung, normal vier Monate dauernd, erstreckte sich auf das ganze Wirtschaftsjahr.



Die Holzhauer Czapek und Skrivanek beim Aufarbeiten des Windbruches, Dezember 1954

Viel Kopfzerbrechen verursachte die Bringung dieser Holzmassen vor dem Eintreten der Abschwemmungsgefahr. Sie stellte an Maschinen und Mann die höchsten Anforderungen. Wenn auch durch die Mechani-



Die Heger Friedrich und Schott und die Holzhauer Schmid und Reisenhofer bei der Verladung eines Traktors auf ein selbstgefertigtes Zillenfloß. Sommer 1955. Foto: Eduard Steiner

sierung der Transport beschleunigt und erleichtert wird, so haben die grundlosen Abfuhrwege der Au, besonders ohne Frost, eine immense Überbeanspruchung aller Kräfte zur Folge. Die vielen größeren und

kleineren Sorgen, die hierbei noch aufgetreten sind, können im einzelnen gar nicht geschildert werden. Zur Erleichterung und Einsparung von Arbeitskräften fand ein Verladekran, in eigener Regie gebaut, Verwendung, der sich bestens bewährte. Außerdem waren bei der Bringung noch zwei Lanz-Bulldogs, verbunden mit einer Seilwinde, eingesetzt, die sich in der Au bis jetzt als einzig brauchbares Fahrzeug zeigten. Als Kuriosum und typisch für den Holztransport in der Au sei hier, wohl erstmalig versucht, die Verladung eines Steyr-Traktors auf Zillen erwähnt, zur Beförderung von Stamm- und Raummeterholz bis zur Uferböschung am Gänseweidhäufel, von wo es dann mit Zillen weitertransportiert wurde. Nur durch richtige Kameradschaft und durch das Zusammenhalten aller konnte die schwierige Transportfrage gelöst werden.

Insgesamt waren beschäftigt 17 Holzhauer, 9 Frauen, 2 Traktorführer, 1 Kranführer, 7 Forstarbeiter. Die Not hat erfinderisch gemacht wie immer, und durch richtige Führung, Arbeitseinteilung und durch das Zusammenstehen all dieser Kräfte konnte dieses abwechslungsreiche und mit Erschwernissen ausgefüllte Jahr mit Erfolg abgeschlossen werden. Nicht unerwähnt soll hier bleiben, daß alle Arbeiten ohne Unfall vorübergingen.

Die viele schwere Arbeit dieser ereignisreichen Monate hat unser Gutsherr anerkannt und mit einem schönen Fest, bei dem sich alles gut unterhalten und die Alltagsorgen vergessen hat, wurde dieses Wirtschaftsjahr abgeschlossen.

Zu fällen einen schönen Baum
Braucht's eine halbe Stunde kaum,
Zu wachsen, bis man ihn bewundert,
Braucht er, bedenk' es — fast ein Jahrhundert.

v. Lehner

Die Jagd auf der Herrschaft Petronell

Von Carl Abensperg-Traun

Zu einem schönen Landgut sollen auch Wald und Wild gehören und damit einen eigenen Wirtschaftszweig „Jagd“ bilden. Die Jagd ist nicht nur Vergnügen, nicht nur die Lust am Schießen, Jagd ist Waidwerk, die Hege und Pflege der im Wald lebenden Tiere, die Volksgut sind und deren geregelte Bejagung und Nutzung dem Jäger anvertraut ist.

Die Herrschaft Petronell war von jeher mit einer reichen Jagdbarkeit gesegnet: Die schönen Donauauen unseres Heimatlandes bilden dichte Auwälder beiderseits der Donau. Außer Hoch- und Rehwild gibt es am Donaustrom auch allerlei Wasserwild, vor allem Wildenten, auch Wildgänse, welche unsere Breiten, besonders in ihrer Zugzeit im Herbst und Winter, bevölkern. Wir haben also hier in Petronell außerordentlich günstige Jagdverhältnisse, außer Hirsch und Reh, dem sogenannten Schalenwild im Wald, außer den Hasen, Rebhühnern und Fasanen im Wald und Feld auch noch das viele Wasserwild auf der Donau. Seit dem Zweiten Weltkrieg gibt es auch wieder Wildschweine in unseren Revieren, insbesondere im Ellender Wald, die, wohl durch die Kriegsereignisse beunruhigt, aus dem nahen Leithagebirge zugewechselt sind. Das Wildschwein ist ein wehrhaftes, unter Umständen gefährliches Wild, das aber gewöhnlich nur im angeschossenen Zustand angreift, unter Umständen aber auch eine führende Bache (das Muttertier), das ihre Jungen verteidigt. Die Ergiebigkeit dieser Jagd Gelegenheiten gibt dem eifrigen Heger und Jäger seines Wildes reiche Gelegenheit, diesen Wildreichtum zu nutzen mit Maß und Ziel, doch auch mit viel Freude und Befriedigung für den Waidmann, wenn auf erfolgreicher Jagd eine schöne Strecke erzielt wurde. Das edelste Wild ist der starke Hirsch mit gekröntem Geweih. Sein Haupteinstand ist der Auwald am linken Donauufer von Orth und Eckartsau, und da wie allem Wild das Durchrinnen des Donaustromes kein Hindernis ist, wechseln auch immer starke Hirsche zu uns herüber, auch in Regelsbrunn und in den Ellender Wald.

So schön aber die Au mit ihrer Wasserlandschaft und Wassernähe ist, die Donau birgt die große Gefahr von Hochwässern in sich, oft von verheerender Wirkung. Wo keine Anhöhen, kein Damm, kein Hügel sich aus der Au erhebt, droht allem Wild, das aus den Dickungen nicht rechtzeitig ausschwimmen oder weitere Strecken keinen festen Boden erreichen kann, größte Gefahr. Das starke Hochwild ist am widerstandsfähigsten und klügsten, weiß sich zu retten, besonders am linken Ufer drüben, wo der mächtige Marchfeldschutzdamm die Au durchschneidet. Schlecht ergeht es dem Mutterwild, den Geißen und kleinen Kitzen. Hier in Petronell haben wir aber ein erhöhtes Ufer, die sogenannte Gsetten, auf die sich das Wild retten kann. Erst im Sommer 1954 hatten wir die größte Hochwasserkatastrophe, deren man sich hier erinnert. Es gab eine Wasserhöhe von neun Meter über dem Normalen, während der letzte höchste Wasserstand 1876 um einen Meter niedriger war. Ein ähnliches Hochwasser hatten wir auch heuer. Die Hochwässer bringen aber auch den

Nutzen einer Düngung und Befruchtung des Aubodens und haben eine geradezu tropische Vegetation zur Folge.

Landwirt und Jäger sind naturverbunden wie kein anderer, sie lieben die Natur, ihre Schönheit und ihre Geheimnisse. Dem Jäger ist ihre Beobachtung, die Hege und schließlich die Erlegung des Wildes ein Lebenszweck und Lebensfreude.

Bericht über die Weinlese 1954

Von Verwalter Ingenieur Josef Küffner

Die vergangenen Jahre, die wohl in der Qualität einen sehr guten natürlichen Wein erbrachten, waren die Ursache, daß vielfach versucht wurde, aus den Weingärten durch den sogenannten langen Schnitt noch mehr herauszuholen als in den vergangenen Jahren, d. h. es wurden mehr Ertragsaugen am Weinstock angeschnitten als in normalen Jahren, mit der Folge, daß das Jahr 1954 mengenmäßig einen sehr hohen Ertrag brachte, qualitativ aber infolge der schlechten Witterung sehr viel zu wünschen übrig ließ.

Wie war es nun bei unserem Weingut Bisamberg? Im Weinjahr 1953 hatten wir den zweithöchsten Ertrag nach dem Krieg. Wir waren vorsichtig und haben den Schnitt nicht länger, sondern im Gegenteil kürzer genommen, und haben nur dort, wo die Sorte und das Holzwachstum es verlangt haben, länger geschnitten. Der Austrieb zeigte auch schon, daß wir die vorjährige Ernte mengenmäßig nicht erreichen werden. Beim Rheinriesling ergab sich infolge des kalten, nassen Wetters in der Blütezeit sogar ein Minderertrag von 50 Prozent. Aber nicht nur auf die Menge, auch auf die Qualität hat sich das schlechte Wetter während der Entwicklungszeit ausgewirkt, und wäre nicht der schöne Oktober gewesen, so hätten wir trotz unserer Bemühungen, von denen in der Folge die Rede sein soll, die zu befürchtende schlechte, d. h. saure Qualität des Produktes nicht verhindern können. Wir hofften also auf einen warmen Oktober und beschlossen, diese Chance durch eine Hinauszögerung der Lese, also eine Spätlese, auszunützen. Der Wettergott war uns gnädig, wir hatten mit unserer Maßnahme vollen Erfolg.

Die Probemessungen um den 15. Oktober ergaben 12 bis 14 Grad Klosterneuburg an Zucker und fast 15 Promille Säure. Doch nun brachte fast jeder Tag eine Reifenentwicklung, wie wir es selten erlebt haben; ein natürlicher Säureabbau in der Beere ging vor sich, und der Zucker nahm zu. Leider war am 19. Oktober ein Reif, so daß das Laub stark litt, zum Teil eintrocknete und wir gezwungen waren, mit der Lese am 23. Oktober anzufangen. Doch schon der erste Most zeigte 15 Grad Zucker in unserer schlechtesten Lage. Jeder folgende Lesetag brachte nun bessere Resultate, so daß wir beschlossen, mit der Lese noch weiter zuzuwarten, um die schönen Tage voll auszunützen, und als wir am 2. November mit der Hauptlese begannen, ergab die Mostuntersuchung, daß wir in diesem Jahr

es uns nicht besser hätten wünschen können. Rheinriesling: 19,5 Grad Klosterneuburg, 10 Promille Säure; Burgunder Weiß: 18 Grad Klosterneuburg, 9 Promille Säure; Rotgipfler: 19,5 Grad Klosterneuburg, 8,5 Promille Säure; Traminer: 20,5 Grad Klosterneuburg, 8,2 Promille Säure. Aus dem Vergleich dieser Zahlen mit den vorangeführten sehen wir, was diese Spätlese auf die Qualität unseres Weines für einen Einfluß genommen hat. Zugegeben, wir hatten mengenmäßig einen sehr schweren Verlust, aber es kommt uns in erster Linie darauf an, einen guten Wein zu erzeugen und den altangestammten Ruf unserer Marken zu erhalten. Und das ist uns gelungen und eine Entschädigung für die Opfer, die wir dafür bringen mußten.

Als äußere Anerkennung wurde uns von der Landwirtschaftskammer für Niederösterreich auf der Wiener Frühjahrsmesse 1955 die

Silberne Kammerplakette

für unseren 1954er Traminer verliehen.

Unser Betriebsausflug nach Bisamberg

Von Adjunkt Karl Fekete

Nach Beendigung der Erntearbeiten wurden von unserem Gutsherrn die Arbeiter der Ökonomie zu einem Ausflug nach Bisamberg eingeladen, um bei einem Glas Wein das gute Gelingen der Ernte zu feiern. Für viele Leute, die noch nie in Bisamberg waren, war das Kennenlernen dieses Betriebes ein lang gehegter Wunsch; es wurde daher der geplante Ausflug mit großer Freude erwartet. Wir fuhren mit dem Autobus dorthin und besichtigten zuerst den dortigen Betrieb sowie die Bisamberger Kirche mit dem sehr interessanten Kreuzweg. Nachher ging es in den Keller, wo das große 6000-Liter-Weinfaß allgemeine Bewunderung hervorrief. Nach einer kurzen Ansprache unseres Gutsherrn, in der er für die zeitgerechte Einbringung und den Fleiß jedes einzelnen dankte, wurden wir mit Essen und Trinken bewirtet, und der Bisamberger Wein machte sehr bald eine lustige Stimmung. Bei Gesang, Tanz und lustigen Erzählungen herrschte allgemeine Fröhlichkeit, und wir verbrachten so einige Stunden in sorgloser Laune. Ich möchte daher im Namen aller nochmals den herzlichsten Dank für die gute Bewirtung aussprechen.

Personalstand

Zentralkanzlei:

Rojahn Rudolf, Güterdirektor
 Glaser Gertrude, Oberbuchhalterin
 Netzl Maria, Buchhalterin
 Kurzbauer Susanne, Kassierin
 Dr. Possanner Hans, Konsulent

Schloß Petronell:

Haushalt

und Schloßwartung:

Hübl Marie
 Kahler Berta
 Siebenmorgen Toni
 Thönessen Thilda
 Papp Johanna
 Ankowitsch Hilda
 Schmid Josef
 Kocour Johann, Museumswärter
 Bachner Hans, Gärtner
 Bachner Leopoldine, Gartenarbeiterin
 Filzwieser Karl, Kutscher
 Mersche Johann, Schlosser und Chauffeur

Werkstätten:

Hölzl Karl, Tischler
 Smejkal Ernst, Tischler
 Mersche Anton, Schlosser und Elektriker

Forstverwaltung Petronell:

Steiner Johann, Oberförster
 Grath Günther, Forstingenieur

Revier Petronell:

Friedrich Johann, Heger
 Schott Walter, Heger
 Steiner Eduard, Forstlehrling
 Schmid Rudolf, Forstarbeiter
 Csefan Johann, Forstarbeiter
 Hacker Josef, Forstarbeiter
 Mathä Walter, Forstarbeiter
 Milkovits Karl, Forstarbeiter
 Reisenhofer Josef, Forstarbeiter
 Huttleß Tibor, Forstarbeiter

An Kulturarbeiterinnen werden über Sommer
 beschäftigt:

Schwarz Anna
 Gabel Marie
 Sailer Karla
 Köck Karla
 Hacker Elisabeth
 Domanek Theresia

Csefan Aloisia
Hartl Magda
Smejkal Maria
Schott Josefine

An Holzhauern werden über die Wintermonate beschäftigt:

Reisenhofer Josef
Klug Engelbert
Skriwanek Josef
Czapek Paul
Gruber Anton
Thüringer Anton
Altenthaler Otto
Dulik Johann
Simonitsch Franz
Lampf Karl
Leipert Anton

Revier Regelsbrunn:

Wesener Nikolaus, Förster
Zerhau Josef, Heger
Suchy Michael, Forstarbeiter
Über die Wintermonate waren zwei Holzhauer beschäftigt.

Revier Maria Ellend:

Veith Franz, Förster
Klug Stefan, Revierjäger
Kling Josef, Revierjäger
Schuch Johann, Forstarbeiter
Über die Wintermonate waren zwei Holzhauer beschäftigt.

Revier Herrenwald:

Kurzbauer Johann, Heger
Gürth Stefan, Forstarbeiter

Gutsverwaltung Petronell:

Heinz Josef, Ingenieur, Gutsverwalter
Fekete Karl, Adjunkt
Hanus Franz, Angestellter
Cinader Josef, Aufseher
Winterer Franz, landw. Vorarbeiter
Ruppitsch Anton, Schmied
Piesel Karl, Schlosser
Köck Karl, Schlosser
Siebenmorgen Johann, Wagner
Piesel Johann, Traktorführer
Rohacsek Josef, Traktorführer
Csefan Wilhelm, Traktorführer
Stiel Adam, Traktorführer
Fekete Franz, Traktorführer
Böhmer Hans, Traktorführer

Hülst Karl, Traktorführer
Domanek Josef, Schmiedgehilfe
Domanek Stefan, Kutscher
Petrik Alois, Kutscher
Hodics Josef, Kutscher
Thönessen Josef, Landarbeiter
Hodics Johann, Landarbeiter
Milkovits Johann, Landarbeiter
Müller Franz, Landarbeiter
Seewald Josef, Landarbeiter
Domanek Stefan jun., Landarbeiter
Domanek Josef jun., Landarbeiter
Rojka Jaroslav, Landarbeiter
Welser Johann, Melker
Böhmer Christine, Melkerin
Petrik Johanna, Melkerin
Weninger Leopoldine, Melkerin
Petrik Margarete, Melkerin
Csefan Johanna, Landarbeiterin
Domanek Anna, Landarbeiterin
Domanek Eva, Landarbeiterin
Dunshirn Leopoldine, Landarbeiterin
Hülst Johanna, Landarbeiterin
Leeb Anna, Landarbeiterin
Winterer Agnes, Landarbeiterin
Hodics Karoline, Landarbeiterin
Hodics Theresia, Landarbeiterin
Müller Maria, Landarbeiterin
Als nicht ständige Tagelöhnerinnen werden von Mai bis November beschäftigt:
Domanek Annemarie
Metzker Leopoldine
Csefan Hilda
Zehn burgenländische Saisonarbeiter werden über die Sommermonate beschäftigt.

Gutsverwaltung Bisamberg:

Küffner Josef, Ingenieur, Gutsverwalter
Kribbelt Theodor, Weinbauarbeiter
Weiß Peter, Weinbauarbeiter
Woller Josef, Weinbauarbeiter
Hausegger Karl, Weinbauarbeiter
März Emmerich, Weinbauarbeiter
Thuma Josef, Traktorführer
Krestel Georg, Kutscher
Wild Johann, Galtviehhalter
Wild Rosa, Melkerin
Grüßinger Anna, Landarbeiterin
Fellinger Maria, Landarbeiterin

Als Saisonarbeiterinnen werden beschäftigt:

Schön Leopoldine
Krestel Marie
Fiedler Maria
Genahl Eva
Mohr Rosalie
Teveli Marianna
Hausegger Marie

Gut Traun:

Landl Josef, Schloßverwalter
Glas Marie, Zimmerwärterin

Palais Weihburggasse:

Malek Auguste, Portierin

Pensionisten:

Jugl Rudolf, Forstverwalter, Regelsbrunn
Reichl Alfred, Oberförster, Regelsbrunn
Steiner Johann, Oberjäger, Stopfenreuth
Kurbauer Johann, Heger, Petronell
Schmid Matthias, Forstarbeiter, Petronell
Hreckska Stefan, Wirtschaftler, Petronell
Dunshirn Franz, Landarbeiter, Petronell
Petrik Martin, Landarbeiter, Petronell
Schnöpf Katharina, Köchin, Petronell
Glaser Maria, Wäscherin, Petronell

Dienstjubiläen

Von der N.-ö. Landarbeiterkammer wurde am 15. November 1954 eine Ehrung lang dienender Dienstnehmer in der Land- und Forstwirtschaft durchgeführt. Es wurden nachfolgend angeführte Dienstnehmer unseres Betriebes geehrt:

Klug Stefan, Revierjäger, 40 Dienstjahre
Glaser Gerta, Oberbuchhalterin, 25 Dienstj.
Steiner Johann, Oberförster, 25 Dienstjahre
Kocour Johann, Museumswärter, 25 Dienstj.
Netzl Maria, Buchhalterin, 10 Dienstjahre
Friedrich Hans, Heger, 10 Dienstjahre
Schott Walter, Heger, 10 Dienstjahre
Mersche Johann, Chauffeur, 10 Dienstjahre
Hübl Marie, Köchin, 10 Dienstjahre

Familiennachrichten

Verehelichungen:

Kurbauer Hans mit Susanne Gassner am 18. Oktober 1953
Schott Walter mit Josefa Hensler am 18. September 1954
Petrik Alois mit Margarete Babrik, geb. Glaser, am 25. Juli 1954
Müller Franz mit Maria Hoffmann, geb. Schießwohl, am 23. Jänner 1954
Hausegger Karl mit Maria Domanek am 23. April 1955

Es wurden folgende Kinder geboren:

Rojahn Angela, 7. Jänner 1954
Müller Franz, 27. Jänner 1954
Zerhau Ilse, 26. Dezember 1954
Mathä Karl, 4. Februar 1955
Thönessen Leonhard, 20. Februar 1955
Csefan Heinz, 26. Februar 1955

Todesfälle:

Der Altersrentner Wilhelm Csefan, welcher vom Jahre 1912 bis 31. Mai 1952 in unserem Betrieb beschäftigt war, ist am 15. November 1954 verstorben.
Das Kind Leonhard Thönessen ist im Alter von drei Monaten im Juni 1955 verstorben.
Frau Josefine Seymann, welche durch 16 Jahre hier als Beschließerin bedienstet war, ist am 2. Juni 1955 verstorben.